

Künzelsau nach Ingelfingen nicht bloß, sondern in älteren Zeiten zog sich daran vorbei der Hauptweg nach Dörrenzimmern, Obersthal u. s. w. den Berg hinauf; hier war also auch die Verbindungslinie zwischen Künzelsau u. s. w. und der alten Kaiserstraße auf der Höhe zwischen Kocher und Jagst, sowie der Weg ins Jagstthal hinüber.

Fragen wir, seit wann dieses Haus zerstört sein möge, so lehrt uns die in Nr. 2. cit. Urkunde, daß schon 1343 genannt wird ein Weinberg in der Au (so heißt noch jetzt das Feld zwischen der Zarge und Ingelfingen) bei der Zarge. Schon 1343 standen also die leeren Umfassungsmauern, und so lange schon, daß bereits der eigentliche Name des Bauwerks vergessen, jedenfalls aus dem Gebrauch verschwunden war.

Man könnte sonach gar wohl an einen festen Sitz jener edlen Matrone Mechtildis denken, welche — in der ganzen Umgegend reich begütert — auf dem gegenüberliegenden Kocherstein eine Kirche mit verschiedenen pfarrlichen Rechten für ihre familia, ihren Haushalt und ihre eigenen Leute erbaut hat.

Von einem Graben um das Gebäude ist kaum noch eine Spur vorhanden. Ganz in der Nähe wurden vor etlichen Jahren die meisten Stücke einer ritterlichen Rüstung ausgegraben.

4. Sunicheldorf und Geroldeshagen.

König Heinrich III. schenkte dem Bischof zu Würzburg 1042 predium cujusdam Heroldi in locis Sindingum, Sunicheldorf, Geroldeshagen, Buoch dictis, in pago Cochengowe.

Das wirtemb. Urkundenbuch I, 267. denkt — zweifelnd — an Sindeldorf im Oberamte Künzelsau und Buch im D. A. Hall. Dieß kann aber entschieden nicht sein. Es handelt sich ja nur um ein predium und dessen Bestandtheile müssen also nahe beisammen liegen. Nun ist Sindingen am Kocher sicher, westlich davon liegt der Buchhof, eine Viertelstunde den Kocher aufwärts heißt noch jetzt am linken Kocherufer das Feld: Sindeldorf, und gerade gegenüber, auf dem rechten Ufer, liegt der Wald „Hag,“ wo also Geroldeshagen wird zu suchen sein.

S. Bauer.

5. St. Theobald bei Edelfingen.

Von **Ottmar Schönhuth.**

St. Theobald oder die Ruinen der alten Wallfahrtskirche St. Theobald liegt auf einer der schönsten Höhen des Taubergrun-

des, am linken Ufer der Tauber. Von hier aus übersteht man eine der reizendsten Parthien des Taubergrundes: zur Rechten im Hintergrund erblickt man die Stadt Mergentheim mit ihren stattlichen Thürmen, gerade gegenüber liegt das Dorf Edelfingen ausgebreitet und hat das Ansehen einer kleinen Landstadt; schweift der Blick abwärts, so sehen wir über Balbach und Königshofen bis Distelhausen hinab, und haben den durch die Baurenschlacht vom Jahr 1525 berühmt gewordenen Thalgrund vor uns. Noch großartiger wird die Aussicht, wenn wir in den über der Theobaldskirche liegenden Wald, genannt Theobaldswald, hinaufsteigen, zu der Stelle, wo zehn hohe Tannen ragen. Hier wird durch eine Waldecke zur Rechten die Aussicht auf die Stadt Mergentheim entzogen, dagegen tritt die Theobaldskirche in den Vordergrund, und durch diese hindurch sehen wir gar malerisch den Taubergrund mit dem Städtchen Königshofen, ein Gemälde so lieblich, wie wir vielleicht kein zweites in dieser Gegend finden.

Die Ruine der St. Theobaldskirche liegt auf einem Bergvorsprung, den man seit alten Zeiten mit dem Namen Heineburg bezeichnet. Daß in alten Zeiten hier eine Burg stand, ist keinem Zweifel unterworfen: war sie nun von den alten Heunen, Hunnen, Hunnen (Heiden) oder den Römern erbaut. Kein einziger Stein ist davon übrig geblieben, und man weiß somit die Stelle nicht mehr, wo sie stand. Wie nahe liegt nun die Vermuthung, daß aus ihren Trümmern die Kapelle St. Theobald erbaut worden. Das geschah auf jeden Fall erst im XIII. oder XIV. Jahrh., denn die Legende vom h. Theobald stammt ja erst aus der zweiten Hälfte des XI. Jahrhunderts. Ob die erste Zerstörung der Kapelle in den Baurenkrieg oder in den dreißigjährigen Krieg fällt, ist noch zweifelhaft. Letzteres wird allgemein angenommen, ohne daß wir es durch eine verbrieftete Nachricht nachweisen können. In dieser auch für den schönen Taubergrund verhängnißvollen Zeit soll die Kirche von den Schweden zerschossen worden sein, und zwar aus purem Glaubenseifer, weil sie eine katholische Wallfahrtskirche gewesen. Obgleich man den Schweden und Sachsen-Weimaranern manche Grausamkeiten und Rohheiten zuschreibt, so dürfen wir doch keineswegs annehmen, daß sie an Kirchen der Gegner, wenn sie sie ausgeplündert, solche Wuth ausgelassen, daß sie sie verbrannt und zerstört; wenn die Zerstörung des Kirchleins je von ihnen herrühren soll, so thaten sie es wohl aus keinem andern Grunde, als weil es etwa ihren Gegnern zu einem Punkte diente, von dem aus sie den

Vorüberziehenden Verluste beibringen konnten. Damals wurde aber nur der Dachstuhl zerschossen und das Kirchlein diente nach wie vor als Wallfahrtsort. Noch in demselben Jahrhundert, um's Jahr 1684, ging man, wie der redliche Wibel in seiner hohenlovischen Kirchengeschichte (Bd. IV. S. 108.) berichtet, damit um, die Kapelle wieder herzustellen. Es scheint aber nichts aus diesem Vorhaben geworden zu sein, im Gegentheil ließ man die Kapelle immer mehr zerfallen. Doch wurde sie bis in das XVIII. Jahrh. noch als Wallfahrtskirche besucht. Alte Männer aus der Gemeinde Edelfingen haben das Kirchlein mit seinem Chor und Altare sowie den alterthümlichen Fenstern noch gesehen. Aber vor etwa 45 Jahren wurde es, man weiß nicht recht warum? etwa, weil ihm Einsturz drohte, und es also lebensgefährlich war, oder, weil man das dachlose Kirchlein nicht mehr erhalten wollte, gänzlich niedergerissen, und die Steine wurden von Gemeinde wegen zu dem Brunnen beim Pfarrhaus und zur Umfangsmauer des Pfarrhauses und Gartens verwendet. Als der Anfang zur Zerstörung gemacht war, sind natürlich auch Andere, die Steine bedurften, darüber hergefallen, und es wäre kein Stein mehr auf dem andern geblieben, wenn nicht in neuerer Zeit durch einen löblichen Beschluß der jetzigen Ortsbehörde die Zerstörung der Kapelle eingestellt worden wäre. — Der westliche Giebel in seiner ganzen Höhe sowie der unterste Theil seiner Umfangsmauer und die östliche Wand des Chors ist vom Kirchlein allein noch übrig geblieben; diese wenigen Reste aber zeugen, daß es von keinem so geringen Umfang gewesen sein muß. Am Giebel bemerkt man in den Stockwerken runde Löcher, die durch und durchgehen, wie Schießscharten in den Mauern alter Burgen. Wahrscheinlich rühren diese Oeffnungen noch aus der Zeit des Baus her, da Balken durch dieselben gesteckt wurden, auf denen die Baugerüste ruhten. Einen Stein mit Bildwerk, den sogenannten Heidenkopf, wohl einen Schlußstein aus dem Chor, vielleicht auch das Fragment eines Denkmals, sah man noch lange Zeit in der Mauer des Pfarrweinbergs, genannt Weinhalder, eingemauert. Vor zwei Jahren verschwand derselbe auf einmal aus der Mauer, die eingestürzt war, zum großen Bedauern des Verfassers, der jetzt Nutznießer des Weinbergs ist. Derselbe hätte das Bildwerk eben so gerne aufbewahrt, wie derjenige, welcher aus übergroßer Neigung für Alterthümer den Stein widerrechtlicher Weise bei Seite gethan. Auch das kolossale Kreuz im Gottesacker zu Edelfingen, welches die Jahrzahl 1580 trägt, soll einst in der

Theobaldskirche aufgestellt gewesen sein. Das steinerne Cruzifix hat ein schirmendes Dach sammt Seitenwänden von Holz erhalten; geschah es aus großer Sorgfalt für das Alterthum, oder damit es von den Vorübergehenden oder Eintretenden unbeachtet bleibe? Das Zeichen des Kreuzes, an dem unser göttlicher Erlöser litt und starb, kann außer einer Kirche keine andere Stätte bedeutungsvoller zieren, als einen Friedehof, denn das Kreuz, an dem er litt und starb, ist zugleich auch das tröstliche Symbol, daß Derjenige, welcher für uns starb und für uns auferwecket ist, uns auch dereinst auferwecken werde zum ewigen Leben. — Das Kirchlein St. Theobald hat einen beträchtlichen Grund und Boden dem evangelischen Ortsheiligen zugebracht, der ihr Besitzer ist. Alles, was am östlichen Abhange des Bergs und hinauf bis an den Theobaldswald die Ruinen der Kapelle umgibt, Wiesen, Acker und Allmand, ein Areal wohl von 20 Morgen, ist durch die Kapelle Eigenthum des Heiligen geworden. Schon deshalb und weil bei St. Theobald die Aussicht so wunderlieblich ist, darf wohl auch dem Orte einige Beachtung geschenkt werden, besonders in Tagen des Frühlings, wo Berg und Thal im schönsten Schmucke stehen. Auch der evangelische Christ wird sich Nichts vergeben von seinem Glaubensgrundsatz, wenn er, zumal in Maientagen, auf diese schöne Höhe wallt, von hier aus die Herrlichkeit und den Segen des Thales überblickt, und an heiliger Stätte ein „Nun danket alle Gott!“ mit Herz und Mund dem Geber alles Guten darbringt. Denn wo einst ein Betaltar stand, und sei auch kein Steinlein mehr davon vorhanden, da heißt es „die Stätte, darauf du stehest, ist heilig.“ Jos. 5, 15.